

„Eine gemischte Tüte europäische Werte und Identität bitte!“



Ein Dossier Bastian Zillig und Linda Michalek

Im Rahmen des Projektes „Go create Europe: Young EU Professionals“
der Bundeszentrale für politische Bildung,
der Regionalen Vertretung der EU-Kommission in Bonn
und mit freundlicher Unterstützung vom Katholisch-Sozialen-Institut, Bad Hoinnef

„Eine gemischte Tüte europäischer Werte und Identität bitte!“

Hallo. Nennt mich Alex. Ich bin 17 und gehöre eher zu den durchschnittlichen Menschen und bin hier, um ein paar Sachen klarzustellen. Da gibt es so Einiges, dass muss ich jetzt einfach mal erzählen.

1. Werte, Einstellungen und Verhaltensweisen

Was ist uns was wert?

Am Besten fange ich mit ein paar grundsätzlichen Gedanken über **Werte** an. Hat jeder schon einmal gehört, aber keiner weiß genau, was sie sind. Hm. Vielleicht könnte man grundsätzlich sagen, dass alles einen Wert hat, was man für gut und erstrebenswert hält. Eben alles, was für mich ein *Wert* ist, dafür setze ich mich ein und dementsprechend verhalte ich mich. Ein Beispiel: Ich bin eher ein pünktlicher Mensch – Pünktlichkeit ist mir einiges wert. Das heißt ja nicht, dass ich überhaupt kein Verständnis dafür habe, wenn mal jemand zu einer Verabredung zu spät kommt. Da kann ich schon nachsichtig sein. Aber ich habe da einen Bekannten, von dem werde ich regelmäßig um über eine halbe Stunde versetzt. Und warum? Weil er mal wieder so in ein Buch vertieft war, dass er die Zeit vergessen hat. Also, da muss man doch sauer sein. Freizeit, Ruhe und Entspannung – das müssen, glaube ich, seine höchsten Werte sein. Aber manchmal ist er ja auch pünktlich. Ist also auch nicht so schlimm mit ihm, denn letzten Endes ist uns die Freundschaft dann doch wichtiger als mancher Wert.

Ihr seht schon, nicht alle Werte werden von allen Leuten geteilt. Oder sie sind zumindest nicht für alle gleich wichtig. Aber auf der anderen Seite gibt es gewisse **Prinzipien**, die von mehreren Leuten und manchmal sogar von ganzen **Kulturen**, für wichtig erklärt werden. Es heißt doch immer, dass die Deutschen so viel wert auf Pünktlichkeit legen, was einem spätestens in der Schule beigebracht wird. Wobei ich ja eher glaube, dass in meinem Fall mein Vater ausschlaggebend war. Der war Uhrmacher – und sehr pünktlich.

Hm... Dann müsste ich also zugeben, dass ich zwar **persönliche Werte** habe, dass diese Werte aber in der Regel gleichzeitig mehr oder weniger allgemein anerkannte Werte sind. Das ist auch gar nicht so verwunderlich, wenn ich noch mal genau darüber nachdenke, woher ich die Werte überhaupt habe. Denn - ich habe es gerade schon einmal angesprochen – es ist ja nicht so, dass ich mir einfach irgendwelche Werte überlegt und neu erfunden habe, sondern eher so, dass ich hier mal eine interessante Information und da einen neuen Gedankengang aufgeschnappt habe. Und was mir zusagt, baue ich in mein **Weltbild** ein und ich richte mein **Verhalten** danach aus.

Allerdings läuft dieser Prozess nicht immer so bewusst ab, wie ich ihn gerade geschildert habe. Ich

will das mal so erklären: Wenn man ein paar Jahre auf dem Buckel hat, dann beginnt man stärker sich selbst und die Informationen, die man bekommt, kritisch zu hinterfragen – man bewertet sich selbst, beziehungsweise die Dinge und Vorstellungen um einen herum, nach den eigenen Maßstäben für gut/erstrebenswert und schlecht/nicht erstrebenswert. Aber wo kommen jetzt diese **Maßstäbe** her? Diese müssen sich ja auch irgendwann gebildet haben.

An dieser Stelle muss man wohl feststellen, dass man in den ersten Lebensjahren alles als feststehende Wahrheiten angenommen hat, was die **Eltern** und die **Schule** vermittelt haben. Manche wichtigen und interessanten Sachen habe ich bestimmt auch aus **Kinderserien** oder Hörspielen mitgenommen. Da wären zum Beispiel der Tiger und der Bär von Janosch, die einem sehr viel über Freundschaft beibringen konnten. Man kann im Nachhinein zwar versuchen, noch mal alles einzeln in Frage zu stellen, was man in seinem Leben mal gehört oder erlebt hat, aber komplett schaffen kann man das sicherlich nicht. Und genau diese Basis, die einfach da ist und für einen feststeht - nämlich all das, was man im Laufe der Zeit aufgeschnappt und verinnerlicht hat, was man für gut befunden hat oder wonach man nicht hinterfragend sein Verhalten richtet – all das sind die **persönlichen Werte**, die jeder Mensch besitzt! Man kann zwar versuchen, die persönlichen Werte aufzuzählen, aber man wird recht schnell merken, dass man mit der Ausformulierung in ziemliche Schwierigkeiten gerät. Und das deshalb, weil man die Werte so verinnerlicht hat, dass man sie ganz intuitiv im Alltag anwendet. Man handelt eben so, wie man es aus dem Bauch heraus für gut und richtig hält. Werte entspringen also zum Teil dem **Gefühl** darüber, was gut ist. Beispielsweise gerecht verhält man sich einfach in einer bestimmten Art und Weise, weil man sich dazu verpflichtet fühlt, ohne dabei ein besonders gutes Gefühl zu haben.

Aus Werten ergeben sich Einstellungen und Verhaltensweisen

Nehmen wir einmal folgendes Beispiel an: Am Wochenende findet ein Familienfest statt, bei dem auch die entfernte Verwandtschaft anwesend sein wird. Deine Eltern machen dich darauf aufmerksam, dass du – egal, ob du die Gäste kennst oder nicht – zu allen höflich und respektvoll sein sollst. Mit anderen Worten: Du sollst jeden begrüßen und die Hand geben. Dies ist eine Angelegenheit, die dich eher nervt, aber letztendlich tust du doch, was von dir verlangt wird. Im Nachhinein betrachtest du die Begrüßung halb so schlimm und du hattest dabei im Gegenteil ein ziemlich gutes Gefühl, weil du der alten Tante aus Übersee eine große Freude damit bereitet hast.

An diesem Beispiel wird einerseits ganz gut deutlich, inwieweit bestimmte **Verhaltensvorschriften** aus Werten heraus entstehen und andererseits, was der Unterschied zwischen **Werten und Einstellungen** ist: Sowohl deine Eltern als auch du sehen prinzipiell Höflichkeit und Respekt als wichtig für den Umgang miteinander an. Da diese Werte aber so allgemein sind, kann man ganz

unterschiedliche Vorstellungen darüber haben, was sie denn eigentlich bedeuten und wie man sie umsetzen muss. Für deine Eltern (und wahrscheinlich auch für den Großteil der Gäste), bedeutete Höflichkeit in diesem Fall, dass jeder einzeln begrüßt werden sollte. Du hingegen fandest diese Geste eher uncool und hattest zu Anfang eine negative Einstellung gegenüber der Händeschüttellei. Für dich wäre es nicht unhöflich gewesen, wenn du die Verwandtschaft insgesamt mit einem einfachen „Hallo!“ begrüßt hättest. Nun gut, du hast dich letztendlich dazu durchgerungen, dich so zu verhalten, wie es von dir erwartet wurde und als du bemerkt hast, dass



sich manche Leute ehrlich darüber freuten, gabst du ihnen sogar gerne die Hand. Anders ausgedrückt: Du hast deine Einstellung bezüglich dieser Verhaltensvorschrift geändert, deine Werte sind dabei aber die gleichen geblieben.

Ich fasse am Besten die Unterscheidung zwischen Werten, Einstellungen und Verhaltensvorschriften noch mal zusammen:

„Werte“ sind auf jeden Fall am allgemeinsten und bilden gewissermaßen die Grundlage für die anderen beiden Begriffe. So beziehen sich Verhaltensvorschriften zum Beispiel immer auf eine bestimmte Situation. Man fragt sich, wie man sich am Besten verhalten sollte und trifft die Entscheidung anhand der Werte, die man in diesem Moment für wichtig hält. Verhaltensvorschriften könnte man also als die Anwendung der Werte im alltäglichen Leben bezeichnen. Aber auch Einstellungen sind weniger allgemein und stabiler als Werte. Dass sich Einstellungen in der Regel auf eine bestimmte Situation oder ein spezielles Thema beziehen, erkennt man schon am Sprachgebrauch. Denn man hat eigentlich immer eine Einstellung *zu* beziehungsweise einer Einstellung *gegenüber* jemandem oder etwas. Außerdem kann man seine Einstellungen leichter ändern als seine Werte. Wie ihr am Beispiel mit dem Familienfest sehen könnt, hängt das damit zusammen, dass Einstellungen unter Umständen dadurch beeinflusst werden, was gerade in ist oder was man selbst für „cool“ hält.

Die Wertevermittler

So, ich hoffe mal, dass jetzt einigermaßen klar geworden ist, was Werte, Einstellungen und Verhaltensvorschriften sind. Ein Punkt ist jedoch noch offen geblieben. Nämlich die Frage, durch wen die Werte vermittelt werden. Ein paar Antwortmöglichkeiten sind vorhin schon angeklungen: Werte können zum Beispiel durch die Eltern, die Schule oder auch durch Freunde vermittelt werden, wobei die verschiedenen Werte manchmal miteinander konkurrieren. Bei mir ist das so: Wenn ich mir Gedanken über meine Zukunft mache, höre ich eher auf meine Eltern als auf meine Freunde. Das hört sich jetzt vielleicht ein bisschen konservativ an, aber ich sehe schon ein, dass ich mir später einmal einen Beruf suchen muss, bei dem ich soviel Geld verdiene, dass ich davon leben kann. Außerdem möchte ich später einmal eine Familie mit Kindern haben und die müssen

ja dann auch mit versorgt werden. Deshalb versuche ich auch, die Schule so gut wie möglich abzuschließen, damit mir möglichst viele Berufschancen offen stehen.

Auf der anderen Seite möchte ich mein Leben aber auch im Hier und Jetzt genießen, ich bin ja schließlich noch jung. Da bin ich mir mit meinen Freunden einig. Und hier fangen die Probleme schon an, wie neulich zum Beispiel: Ich hatte übers Wochenende mal wieder nichts für die Schule getan, weil ich mit meinen Freunden freitags unterwegs und am Samstag den ganzen Tag im Freibad war. Und am Sonntag wollten wir auch etwas unternehmen. Tja, da haben wir den Salat. Sollte ich vernünftig sein und daheim bleiben, um etwas für die Schule zu tun, um meine Zukunft nicht zu gefährden oder die Zeit mit den Leuten verbringen, die ich mag? Was ist mir mehr wert? Solche schwierigen Entscheidungen musste wohl jeder schon einmal treffen...



Aber zurück zu den Wertevermittlern, genauer gesagt, zu den Medien. Die sind in der heutigen Zeit ja allgegenwärtig. Hochglanzplakate wollen uns erzählen, wie wichtig es ist, gut auszusehen oder ein bestimmtes Auto zu fahren. Gleich daneben erinnert uns ein Plakat von „Brot für die Welt“ daran, dass etwas gegen die Armut auf der Welt getan werden muss. Auf MTV suggeriert uns 50 Cent in einem Musikvideo, dass man sein Glück findet, wenn man ein richtiger „Pimp“ ist, mit großen Goldklunkern an jedem Finger und einer vollbusigen Bikinischönheit in jedem Arm. Gleichzeitig wird auf einem anderen Sender darüber diskutiert, warum Frauen in unserer Gesellschaft immer noch schlechtere Karrierechancen haben als Männer. Und so weiter, und so fort. Was ich damit sagen will, ist Folgendes: Das Problem mit den Medien besteht darin, dass sie einen mit der Fülle an Informationen geradezu erschlagen. Außerdem widersprechen die Informationen einander auch oft, so dass es schwierig ist, sich darüber klar zu werden, was denn tatsächlich gut und was schlecht ist. Denn oft stecken bestimmte Interessen dahinter, die Informationen sind also nicht wirklich objektiv. So wird sich zum Beispiel ein Sender davor hüten den Jugendlichen vom Kauf von überbewerteten Klingeltönen abzuraten. Nein stattdessen unterstützen sie noch den ganzen Werbeapparat und blenden bei den Liedern direkt die Bestelladresse für den passenden Klingelton ein. Verschweigen jedoch, dass du dabei automatisch ein Jahresabo abschließt. Wichtig ist also, dass man sich diesen Dingen bewusst ist, und dass man kritisch mit den Medien umgeht.

2. Persönliche und kulturelle Identität



2: Backwaren aus Europa (Auswahl). Ordne sie den Ländern zu. Orientiere dich dabei an den Flaggen.

Aber genug davon, ich hab ja noch mehr zu erzählen. Ich glaube, wir sind jetzt soweit, dass wir uns mit den Begriffen „persönliche Identität“ beziehungsweise „kulturelle Identität“ beschäftigen können. Zunächst einmal kann man sagen, dass jeder Mensch eine einzigartige, eben eine ganz persönliche Identität hat, wodurch er sich von anderen Menschen unterscheidet. Dies kann man sich so vorstellen: Die Summe aller Werte, Einstellungen und Verhaltensweisen, die ich habe oder zeige und deren genaues Verhältnis zueinander (was ist mir am wichtigsten und was ist mir nicht so wichtig?) - diese Kombination ist bei keinem anderen Menschen noch einmal genauso vorhanden und genau diese einmalige Mischung macht meine persönliche Identität, meine Individualität aus! Auf der anderen Seite gibt es aber natürlich auch Gemeinsamkeiten zwischen den Menschen. Betrachtet man diese und nicht die Unterschiede, dann kann man mehrere Menschen anhand bestimmter Merkmale zu einer Gruppe zusammenfassen. Man kann dann sagen, dass sie eine gemeinsame Gruppenidentität haben beziehungsweise sich eine **kulturelle Identität** teilen. Ihr werdet jetzt bestimmt einwenden, dass man ja fast unendlich viele Gruppen bilden kann und dass deshalb dieses Gerede über Identität ganz schön schwammig ist. Und damit habt ihr auch Recht. Aber nichtsdestotrotz ist es eine Tatsache, dass es gewisse Gruppen gibt, die einfach eine Rolle in meinem Leben spielen.

Jugendkultur

Ich gehöre zum Beispiel zur Gruppe der Jugendlichen. Und ich denke schon, dass es so etwas wie eine kulturelle Identität der Jugendlichen – oder viel weniger umständlich ausgedrückt - dass es eine **Jugendkultur** gibt. Dazu gehört für mich zum Beispiel, mich oft mit Leuten in meinem Alter zu treffen, auf Parties zu gehen und mich viel mit Musik zu beschäftigen. Klar, es gibt bestimmt den Einen oder Anderen, der jetzt laut aufschreit und sagt, dass ihn das überhaupt nicht interessiert. Dann würde ich antworten, dass die jugendliche Identität nicht nur an den Gemeinsamkeiten festgemacht werden kann, sondern auch an der Abgrenzung von anderen Gruppen. Denn, mal unter uns gesagt und auch gar nicht böse gemeint, möchtet ihr etwa zu den „alten Säcken“ wie Eltern oder sogar Großeltern gerechnet werden? Was uns zu einer Gruppe macht, sind halt auch bestimmte Verhaltensweisen, die nur Leuten in unserem **Alter** erlaubt sind. Zu den Vorrechten, die wir haben, gehört zum Beispiel schon seit Jahrzehnten die Tradition, nach den letzten Klausuren einen Schulstreik veranstalten zu dürfen. Eine gute Sache! Aber habt ihr gewusst, dass zum Beispiel in Frankreich diese Tradition überhaupt nicht bekannt ist? Und was meint ihr jetzt, woran das ganz allgemein liegen könnte? Na? - Genau. Das liegt daran, dass die **französische** Kultur eben ein bisschen anders ist, als die **deutsche**. Hier ist das Kriterium, anhand dessen die Kulturen unterschieden werden, nicht das Alter, sondern die **geographische Lage**.

Stadt, Land, Viertel

Mit diesem Kriterium kann man aber auch noch ganz andere kulturelle Identitäten fassen. Damit bekommt man nicht nur die **nationale Kultur** ins Blickfeld, sondern zum Beispiel auch die **Kultur der Regionen**, die **Kultur einer Stadt** oder die **Kultur eines einzelnen Viertels**. Schließlich gibt es in fast jeder Stadt so ein berühmt berüchtigtes Viertel mit ganz eigenem Flair. Nennen könnte man da Kreuzberg in Berlin, St. Pauli rund um die Reeperbahn in Hamburg, das Ostertorviertel in Bremen oder die Altstadt in Bonn. In Kreuzberg hat sich beispielsweise aus den Hausbesetzerzeiten der 80er Jahre eine besonders vielfältige und immer etwas Neues ausprobierende Kneipenszene entwickelt.

Spannend ist es auch, sich eine noch kleinere Einheit anzugucken und zwar die **Kultur einer Familie**. Wir haben oben ja schon gesehen, dass die Familie und ihre Kultur unsere eigenen Werte und unser Verhalten maßgeblich prägen. Dazu fällt mir eine Geschichte ein, die mir meine Bekannte Nina neulich erzählt hat. Wenn deren Mutter Schnitzel macht, paniert sie diese zuerst und schneidet sie dann in der Mitte auseinander. Irgendwann hat Nina ihre Mutter einmal gefragt, warum sie das denn tue, und ihre Mutter hat geantwortet, dass das ihre Mutter – also Ninas Großmutter - früher auch so gemacht habe. Dieser besondere Kniff wurde also innerhalb der Familie weitergegeben. Aber wisst ihr, was die Großmutter auf die Frage geantwortet hat, warum

sie die Schnitzel vor dem Braten auseinander schneidet? - Ihre Antwort war, dass sie früher, als Ninas Mutter noch ein Kind war, nur eine recht kleine Pfanne hatte und da haben eben mehr Schnitzel reingepasst, wenn sie vorher halbiert wurden. Ha ha, so schnell entstehen sehr spezielle Familientraditionen. Man kann wohl sagen, dass die genaue Beschreibung von Kulturen umso einfacher wird, je kleiner die zu beschreibende Einheit ist. So sind ähnliche Werte, besonders aber ähnliche Verhaltensweisen innerhalb einer Familie ganz gut auszumachen, weil sie eine relativ überschaubare Einheit ist.

Mädels und Jungs

Ein Kriterium, das auch ziemlich wichtig für die eigene Identität ist und deshalb noch kurz genannt werden muss, ist das **Geschlecht**. Bei manchen Verhaltensweisen macht es einfach einen Unterschied, ob man **männlich** oder **weiblich** ist. Wenn etwa ein Kerl gerade eine Phase hat, in der er öfter mal auf einer Party ein Mädchen abschleppt, dann ist er irgendwie ein toller Hecht. Tut dies jedoch ein Mädchen, wird sie leider doch immer noch ziemlich schnell als Flittchen abgestempelt.

3. Die Sache mit den Schubladen

Durch diese Erfahrung ist mir auch mal wieder vor Augen geführt worden, wie schnell man manchmal voreilige Schlüsse zieht, und am Ende hat man ein ganz falsches Bild von einer Person oder einer Gruppe von Menschen. Vor allem, wenn man seine Meinung nur auf wenige



Einzelerfahrungen aufbaut. So entstehen besonders leicht **Stereotypen und Vorurteile**. Wenn man es beispielsweise als allgemeine Wahrheit hinstellt, dass die Bayern viel herzlicher und lustiger sind als die Ostfriesen aus dem kühlen Norden, dann begibt man sich auf ganz dünnes Eis. Um bei der Charakterisierung von Kulturen keine schwerwiegenden Fehler zu machen, sollte man also aufpassen, dass man nicht einfach eine Schublade aufmacht, eine ganze Region hineinsteckt und diese dann immer in dieser einen Schublade belässt. Trotzdem ist es für das tägliche Leben wichtig, Schubladen oder – besser ausgedrückt - Kategorien zu entwickeln. Es ist ja viel zu anstrengend bei jeder Verhaltensweise eines Menschen alles neu zu definieren und zu ordnen. Deshalb ist es für uns Menschen notwendig, bestimmte Kategorien schon vorher zu haben, um das Verhalten von Menschen dann darin einordnen zu können. Ganz platt: wenn jemand eine Lederhose an hat, dann müssen wir nicht erst hinlaufen und fragen woher er kommt, es ist wahrscheinlich, dass er wirklich Bayer ist. Damit nicht dazu kommt, dass Kulturen in irgendwelchen falschen Schubladen versauern, sollte man einige kleine **Regeln** beachten:

Man muss immer darauf achten, dass man möglichst viele Kategorien bildet, um Kulturen einzuordnen. Es ist nie gut, zu sagen: „Wir sind herzlich und ihr seid kühl.“ Man sollte besser versuchen, genau zu beschreiben, was man meint. In welchen konkreten Situationen Bayern und Ostfriesen anders reagieren und so weiter. Dabei ist es auch wichtig, zu sehen, dass ein weniger breites Grinsen nicht heißt, dass euch jemand weniger mag. Manchmal ist das sogar umgekehrt. Man sollte also aufpassen, dass man keine **voreiligen Schlüsse** aus einem – vielleicht einfach kulturell oder Typ bedingten - auffälligen Handeln zieht. Außerdem ist es wichtig, dass man immer die Augen offen hält, dass man sich fragt, ob die Kategorien stimmen und falls dies nicht der Fall ist, dass man natürlich auch bereit ist, die **Kategorisierungen**, die man einmal gemacht hat, wieder zu verändern.

Zu guter Letzt sollte man sich, wenn man Kulturen beschreibt, immer darüber im Klaren sein, dass die Einschätzungen und Vorstellungen, die man hat, nur Vereinfachungen der Wirklichkeit sind. Das kann man beispielsweise dann merken, wenn man von einer Freundin total verblüfft ist, weil man dachte, man kennt sie in- und auswendig und dann kommt eine Aussage oder eine Handlung von ihr, die man absolut nicht erwartet hätte.

4. Auf dem Weg zur europäischen Identität

Jetzt haben wir uns also Kriterien (gemeinsame Werte, Traditionen, Einstellungen, Lebensweisen...) überlegt, mit denen man eine Kultur beschreiben kann und haben diese Kriterien auch schon auf einige Beispiele angewandt. Wir haben auch schon gesehen, dass es umso schwieriger wird, die Gemeinsamkeiten der Gruppenmitglieder herauszufinden, je größer die Einheit ist, die man betrachtet. Damit haben wir jetzt das richtige Rüstzeug, um uns so langsam an die Definition einer europäischen kulturellen Identität zu machen.

Aber vorher muss ich euch noch eben auf zwei Begriffe aufmerksam machen, die oft durcheinander geworfen werden, obwohl sie nicht das Gleiche bedeuten. Ich rede von „EU“ und „Europa“. Denn zwischen den beiden gibt es einen Unterschied. Ansonsten könnte ich auch gleich behaupten, dass Amerika und die USA dasselbe sind. Und dabei machen die USA nicht mal die Hälfte der Fläche von Nordamerika aus. Tja, und mit Europa und der EU ist es im Moment genauso: Die EU ist eher ein offizielles, ein politisches Konstrukt, mit Gesetzen und allem drum und dran. Europa dagegen ist zumindest eine geographische Bezeichnung und umfasst von daher schon mehr Länder, als diejenigen, die in der EU dabei sind. Oder was meint ihr, warum beispielsweise die Türkei bei der Fußball-Europameisterschaft mitspielt?

4.1. Europas Geschichte als identitätsstiftender Ursprung?

Aber zurück zum Thema: Um herauszufinden, welche Übereinstimmungen es zwischen den Europäern gibt, lohnt es sich, einmal der Frage nachzugehen, ob es eine gemeinsame europäische Geschichte gibt. Vielleicht liegt ja darin der Schlüssel zu einer gemeinsamen kulturellen Identität.

Zunächst einmal gilt es festzuhalten, dass Europa kein abgeschlossener Raum ist, der bereits seit Jahrhunderten so besteht wie heute und eine völlig einheitliche Geschichte besitzt. Über die Jahrhunderte hinweg sind Länder entstanden und wieder untergegangen, Grenzen haben sich verschoben, es gab Kriege zwischen den Staaten und Spaltungen innerhalb eines Landes. Kurzum: All das führte zu gravierenden gesellschaftlichen Veränderungen und Entwicklungen.

Ich nenne euch hier mal ein paar wichtige Ereignisse in der Geschichte Europas:

Revoluzzer vor dem Herrn

Am besten fange ich bei der **Reformation** im 16. Jahrhundert¹ an. Damals waren ziemlich viele Christen nicht mehr mit der Vorherrschaft des Papstes und der katholischen Kirche einverstanden. Sie spalteten sich von den Katholiken ab, was in verschiedenen Ländern zu oftmals lang anhaltenden Streitigkeiten und Kriegen führte. Letzten Endes haben sich jedoch sowohl die Katholiken als auch die Protestanten am Riemen gerissen und sie lernten, trotz unterschiedlicher Ansichten und Lebensweisen friedlich miteinander auszukommen. Und bis zum heutigen Tag sind wir zum Glück noch ein Stück weiter gekommen: Es ist egal, ob man sich zu einer der christlichen Konfessionen bekennt, ob man Moslem ist, einen ganz anderen Glauben hat oder auch überhaupt keiner Religion angehört. In der Schule etwa werden die Schüler nicht nach ihrem Glauben auf die Klassen verteilt (nur beim Religionsunterricht wird Rücksicht auf die Religionszugehörigkeit genommen). Und wer diese Praxis nicht anerkennt, der hat wohl noch nicht verstanden, dass solche Ansichten ins Mittelalter und nicht in unsere Zeit gehören.

Mit Köpfchen gegen die Obrigkeit

Eine weitere wichtige Etappe auf dem Weg zu unserer heutigen Gesellschaft waren die so genannte Aufklärung und die daraus folgenden demokratischen Revolutionen. Die Blütezeit der **Aufklärung** begann gegen Ende des 18. Jahrhunderts. Es war eine Zeit, in der sich viele Wissenschaftler und gebildete Leute kritische Gedanken über das Leben in der damaligen Gesellschaft machten. Sie haben versucht, Begriffe wie „Vernunft“ oder das „Selbst“ des Menschen zu klären und mit Leben zu füllen. Allen voran stellten sich die Franzosen und

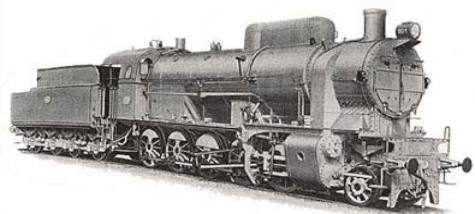
¹ 1500-1600 n. Chr.

Engländer¹ die Frage, warum die Menschen als eigenständig denkende Wesen eigentlich nicht selbst über sich herrschten, sondern Könige und Kaiser. Daraus ergab sich schließlich die Forderung nach allgemeinem **Fortschritt, Freiheit des Einzelnen, Toleranz** sowie **Gleichheit** und **Gerechtigkeit** in Staat und Gesellschaft. Es wurden die Lebensumstände der Menschen kritisiert, jedoch nicht mehr durch den Verweis auf religiöse Vorstellungen wie die Ebenbildlichkeit Gottes und der Menschen. Vielmehr berief man sich auf die Erkenntnisse der Naturwissenschaft und auf die Macht des vernünftigen Denkens. Einer der ganz großen Denker dieser Zeit war Immanuel Kant. Den Namen muss man einfach mal gehört haben. Dieser Kant drückt sich in seinen Schriften zwar ziemlich hoch gestochen und schwer verständlich aus, aber was er damit sagen wollte, ist immer noch topaktuell (z.B. für den Umgang mit Medien).

In normales Deutsch übersetzt würde sich seine Botschaft an uns ungefähr folgendermaßen anhören: „Lass dich nicht für dumm verkaufen! Denk lieber selber noch einmal darüber nach, ob das alles, was man dir eintrichern will, auch wirklich wahr ist! Trau dich, diejenigen Ansichten abzulehnen, die du nicht für richtig hältst! Denn nur so kannst du ein freier und selbstständig denkender Mensch werden!“ Diese Botschaft kam bei Kants Zeitgenossen gut an und die Folgen daraus waren **demokratische Revolutionen**. Dabei ist die Bekannteste sicherlich die Französische Revolution von 1789³ mit ihrem Slogan „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“. Dass diese Werte in der heutigen Zeit immer noch hochgehalten werden, kann man schon daran sehen, dass sie auf den französischen Euromünzen aufgeprägt sind. Schaut sie euch einmal genau an!

Mit Volldampf voraus!

Ebenfalls Ende des 18., aber vor allem im 19. Jahrhundert, setzte noch eine weitere Entwicklung ein: die **Industrialisierung**. Hier wurde der Grundstein für die



Wirtschaft gelegt, wie wir sie heute kennen. In dieser Zeit wurde die Herstellung von Waren durch Handarbeit immer mehr durch Maschinen ersetzt. Dadurch konnte immer schneller immer mehr produziert werden, was schließlich zur Entstehung von großen Fabriken führte. Wie weitreichend die Folgen dieser Zeit sind, merkt man erst, wenn man sich einmal überlegt, wie unsere Welt ausschauen würde, wenn die Industrialisierung nicht stattgefunden hätte: Dann gäbe es vielleicht im Ruhrgebiet nur kleine Dörfer und fast keine Städte. Und wir alle würden keine T-Shirts tragen, sondern müssten uns mit den selbst gestrickten Kratzpullis unserer Mütter herumplagen...

¹ Wenn ihr mehr darüber wissen wollt, lohnt es sich, bei Wikipedia noch einmal genauer nachzulesen.

³ 1789

Aus den schlimmsten Fehlern lernen

Ein weiteres gemeinsames Kapitel der europäischen Geschichte sind die Erfahrungen, die verschiedene Länder im 20. Jahrhundert mit dem so genannten **Totalitarismus** gemacht haben. Damit sind die Herrschaftsformen gemeint, in denen nur die offiziellen Ansichten der Machthaber erlaubt waren. Anders denkende und Gegner des Systems wurden mit aller Gewalt unterdrückt und verfolgt. Beispiele hierfür sind der deutsche Nationalsozialismus, sowie der Stalinismus (also der sowjetische Kommunismus) mit seinem Hineinwirken in alle osteuropäischen Länder. Die traumatischen Erfahrungen mit diesen Diktaturen und dem von ihnen ausgegangenen Zweiten Weltkrieg führte nach 1945 dazu, dass sich die europäischen Staaten und deren Bürger unbedingt auf ein friedliches Zusammenleben einigen wollten. Es kam zu einer Rückbesinnung auf die Ziele der Aufklärung, die einzelnen Länder versuchten, immer bessere Kontakte miteinander aufzubauen und so kam schließlich das dabei heraus, worum es hier geht: die Idee einer Europäischen Gemeinschaft.

Ein solches Projekt lässt sich jedoch nur verwirklichen, wenn sich die einzelnen Länder auf gemeinsame Grundlagen und Ziele einigen können. Anders ausgedrückt, müssten sich also die gesellschaftlichen und politischen Grundstrukturen in den Ländern Europas ähnlich sein. Und richtig, wenn man danach sucht, lassen sich auch solche Gemeinsamkeiten finden: Alle europäischen Nationen sind pluralistisch. Das heißt zum Beispiel, dass die Religionsfreiheit in den Rechtsordnungen fest verankert ist. Genauso gibt es überall eine Trennung zwischen Staat und Kirche, die auch im Zuge der Aufklärung entstanden ist. Außerdem haben mittlerweile auch alle europäischen Staaten Kontrollmechanismen eingeführt, die dafür Sorge tragen sollen, dass Diktatoren nie wieder eine Chance haben. Aus der langen demokratischen Tradition, der Pluralität der Lebensentwürfe und durch die schrecklichen Erlebnisse der Kriege hat sich in den europäischen Gesellschaften eine starke Zivilgesellschaft entwickelt. Das bedeutet, dass sich die Menschen aus eigener Initiative und für bestimmte Zwecke zusammenschließen können. Als Beispiele hierfür könnte man Sport- und Karnevalsvereine, die Pfadfinder, Parteien und deren Jugendverbände, Menschenrechtsorganisationen und noch viele andere nennen. All diese Gruppen helfen den Menschen dabei, sich zu vernetzen, sich gesellschaftlich, sozial oder politisch zu engagieren. Je stärker aber Menschen miteinander vernetzt sind, desto schwieriger wird es, sie hinters Licht zu führen, denn sie haben dadurch Zugang zu den verschiedenen Informationen und Sichtweisen. Diese Kultur trifft man nicht nur in Europa an, aber sie macht einfach einen wichtigen Teil der europäischen Identität aus.

4.2. Gleiche Werte – gleiche Identität?

Nach unserem knappen Geschichtsausflug, bei dem wir sehr viel vernachlässigt haben, machen wir uns nun endlich auf die Suche nach europäischen Werten, ein paar wurden vorhin ja schon kurz erwähnt. „Eine gemischte Tüte europäische Werte“, was soll das nun genau heißen? - Na ja, was in einer gemischten Tüte drin ist, ist klar: Bonbons. Aber welche Bonbons genau drin sind, das ist eben nicht klar. Auf welche Bonbons können die Bürger der EU sich einigen? Welche Werte sind so elementar, dass jeder Europäer darauf bestehen wird, dass diese in einem europäischen Wertekanon vorkommen? Vielleicht sollten wir dafür einmal einen Blick darauf werfen, welche Werte denn die Politiker als Wertegrundlage der europäischen Union zusammengetragen haben. Was steht also in der Verfassung? Der Wertekanon des Verfassungsentwurfs ist im ersten Teil des Entwurfs unter Artikel 2 aufgeführt:

„Die Werte, auf die sich die Union gründet, sind die Achtung der Menschenwürde, Freiheit, Demokratie, Gleichheit, Rechtsstaatlichkeit und die Wahrung der Menschenrechte einschließlich der Rechte der Personen, die Minderheiten angehören. Diese Werte sind allen Mitgliedstaaten in einer Gesellschaft gemeinsam, die sich durch Pluralismus, Nichtdiskriminierung, Toleranz, Gerechtigkeit, Solidarität und die Gleichheit von Frauen und Männern auszeichnet“. (Teil I, Artikel 2: Die Werte der Union)²

Es ist zwar eine etwas trockene Angelegenheit, aber ich denke, es ist trotzdem ganz wichtig, erst einmal die einzelnen Begriffe zu erklären:

Erklärung eines Sammelsuriums

Was ist mit der **Menschenwürde** gemeint? Die Menschenwürde ist ein absoluter Wert, der den Menschen nicht abgesprochen werden kann. Jeder Mensch hat an sich und von Natur aus Würde. Diese kann unter keinen Bedingungen außer Kraft gesetzt werden. Auf das alltägliche Leben bezogen heißt das, dass man andere Menschen nicht ausnutzen sollte, nur um irgendwelche persönlichen Ziele zu erreichen. Kant hat das so formuliert, dass man Andere nie nur als „Mittel zum Zweck“ missbrauchen darf, da jeder Mensch von Geburt an ein „Zweck an sich“ ist. So ist es zum Beispiel nicht fair, einen Klassenkameraden nur neben sich sitzen zu lassen und freundlich zu ihm zu sein, damit er einem bei einer Klausur hilft, ihn in der nächsten Stunde jedoch wieder auszuschließen.

Nun zu den **Menschenrechten**: Sie bezeichnen ein Konzept, nach dem allen Menschen von Geburt an universelle Rechte zustehen. Diese Rechte sind in verschiedenen Erklärungen zu Menschenrechten, wie der europäischen Menschenrechtskonvention, festgeschrieben worden. Das Konzept der Menschenrechte fußt auf der Annahme der immer gültigen Menschenwürde.

² http://www.europa.eu/constitution/de/ptoc2_de.htm#a3

Freiheit ist ein Wert, der ganz elementar das menschliche Leben beeinflusst. Freiheit bedeutet, das Recht und die Möglichkeit zu haben, alles tun zu können, was man möchte. Ein Mensch soll unabhängig und ohne äußeren Druck sein eigenes Ding durchziehen können. Allerdings darf natürlich das Ausleben der eigenen Freiheit nicht auf Kosten der Freiheit der anderen Menschen gehen. Konkrete Freiheitsrechte, wie sie auch im deutschen Grundgesetz formuliert wurden, sind die Glaubens-, Gewissens- und Bekenntnisfreiheit (Artikel 4 Grundgesetz). Dazu gehört beispielsweise die in Absatz 3 genannte Freiheit, dass niemand gegen sein Gewissen zum Kriegsdienst mit der Waffe gezwungen werden darf. Ebenfalls im deutschen Grundgesetz aufgeführt sind die Meinungs-, Informations-, Pressefreiheit. „Jeder hat das Recht, seine Meinung in Wort, Schrift und Bild frei zu äußern und zu verbreiten und sich aus allgemein zugänglichen Quellen ungehindert zu unterrichten. Die Pressefreiheit und die Freiheit der Berichterstattung durch Rundfunk und Film werden gewährleistet. Eine Zensur findet nicht statt.“ (Artikel 5, Absatz 1 GG).

Was bedeutet Gleichheit?

Mit Gleichheit ist nicht die völlige Einheitlichkeit aller Menschen gemeint, sondern deren Gleichwertigkeit. Sie bezieht sich auf die Gleichbehandlung vor dem Gesetz. Jedes Gesetz muss auf jeden Menschen in der gleichen Weise angewandt werden. Auch hier ist die Annahme wieder zu finden, dass jeder Mensch gleich an Würde ist. Dieses Prinzip der Gleichheit ist uns ja ebenso wie die Freiheit bereits im Slogan der Französischen Revolution begegnet, ist also auch aus der europäischen Vergangenheit abzuleiten.

Was bedeutet die Gleichheit von Frauen und Männern?

Auch hier ist nicht die Einheitlichkeit, sondern die Gleichwertigkeit von Frauen und Männern vor dem Gesetz gemeint. Da die Gleichberechtigung der beiden Geschlechter in der Vergangenheit und zum Teil auch noch in der Gegenwart ein besonders schwerwiegendes Problem darstellt, findet sie in der Verfassung gesondert Erwähnung.

Der Begriff **Minderheitenrecht** oder **Minderheitenschutz** ist ausschließlich auf ethnische und nationale Minderheiten und deren besondere Interessen als Minderheit bezogen. Darunter fallen das Recht auf die Benutzung der Muttersprache oder das Recht auf die Ausübung eigener Traditionen.

Was ist Nichtdiskriminierung?

Im Verfassungsentwurf ist aufgeführt, dass *„Diskriminierungen insbesondere wegen des Geschlechts, der Rasse, der Hautfarbe, der ethnischen oder sozialen Herkunft, der genetischen Merkmale, der Sprache, der Religion oder der Weltanschauung, der politischen oder sonstigen Anschauung, der Zugehörigkeit zu einer nationalen Minderheit, des Vermögens, der Geburt, einer Behinderung, des Alters oder der sexuellen Ausrichtung [...] verboten [sind]“* (Artikel II-81: Nichtdiskriminierung).

Das Konzept des **Pluralismus** beschreibt das friedliche Nebeneinanderstehen verschiedener Interessen, Ansichten und Lebensstile. Der Pluralismus erkennt die bestehenden unterschiedlichen Interessen an und versucht nicht, den Einzelnen von seiner Meinung abzubringen. Jedem soll der Raum gegeben werden seine Ideen und Wünsche zu formulieren und zu verwirklichen.

Was ist Toleranz?

Der Begriff Toleranz ist abgeleitet vom lateinischen Wort „tolerare“, das heißt so viel wie „dulden“. Gemeint ist damit nicht nur die bloße, vom Gesetz gegebene Freiheit, sich anders zu verhalten als andere, sondern auch trotz dieses anderen Verhaltens als Teil der Gesellschaft betrachtet zu werden. Toleranz meint aber nicht, dass jedes Verhalten für gut befunden werden muss.

Solidarität ist die moderne Bezeichnung für „Brüderlichkeit“, stammt also auch aus der Zeit der Französischen Revolution. Sie beschreibt ein Zusammengehörigkeitsgefühl von Individuen beziehungsweise Gruppen und zeigt sich im Handeln durch gegenseitige Unterstützung und Hilfeleistung. Die Solidarität geht somit über ein bloßes Nebeneinander hinaus und verlangt den Menschen von daher mehr ab, als der Wert der Toleranz.

Was ist Gerechtigkeit?

Die wichtigste praktische Anwendung der Idee der Gerechtigkeit findet sich auf dem Gebiet der Rechtsprechung. In den meisten Verfassungen wird sie als Grundlage eines jeden modernen Rechtsstaates eingefordert. Sie ist nichts anderes, als die Forderung, dass alle Menschen fair behandelt werden sollen.

Was ist Demokratie?

Zuerst einmal kann man sich den Wortursprung angucken. Er setzt sich zusammen aus den griechischen Wörtern *démos* (= Volk) und *kratía* (= Macht oder Herrschaft). Die vollständige Übersetzung wäre also die Herrschaft des Volkes. Das bedeutet jedoch nicht, dass alle Bürger

immer zusammen alle Entscheidungen fällen. In Deutschland gibt es zum Beispiel eine repräsentative Demokratie. Das heißt, dass Repräsentanten – das sind die Politiker – vom Volk gewählt werden und dann stellvertretend für das Volk Entscheidungen treffen. Das Prinzip der Demokratie hat, wie wir bereits gesehen haben, eine lange europäische Tradition.

Was bedeutet Rechtsstaatlichkeit?

Prinzip des Rechtsstaates ist es, dass man sich darauf verlassen kann, dass der Staat auch wirklich nur das tut, was durch die Gesetze festgelegt ist. Das staatliche Handeln muss also berechenbar sein. Mit dem Staat sind alle Organe der Gewaltenteilung gemeint: also die Gesetzgebende Gewalt oder Legislative (z.B. das Parlament), die ausführende Gewalt oder Exekutive (z.B. die Polizei) und die richterliche Gewalt oder Judikative, welche die Beachtung der Gesetze überwacht. Im Rechtsstaat hat jeder Mensch die Möglichkeit gegen ein Unrecht zu klagen und wenn er angeklagt ist, dagegen Einspruch einzulegen.

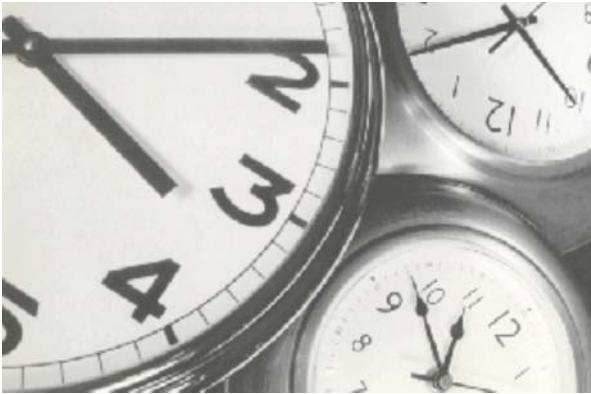
Ordnung ins Chaos

Ok, jetzt hätten wir die Begriffe geklärt. Aber eine Frage bleibt noch offen: In welcher Beziehung stehen diese Werte nun eigentlich zueinander? Im Verfassungsentwurf werden sie einfach aufgezählt, ohne dass ein Zusammenhang zwischen ihnen hergestellt wird. Einen solchen zu erkennen, ist jedoch sehr wichtig, denn wir haben am Anfang ja schon gesehen, dass verschiedene Werte miteinander konkurrieren können. Ich werde das mal versuchen. Zunächst kann man sicherlich festhalten, dass die Menschenwürde allen anderen Werten zugrunde liegt.

Oder anders gesagt: Alle anderen Prinzipien lassen sich aus dem Gebot der Achtung der Würde eines jeden Einzelnen erklären und begründen. Dann kann man feststellen, dass in den Menschenrechten einige andere Werte enthalten sind. So sind die Prinzipien Freiheit, Rechtsstaatlichkeit und Nichtdiskriminierung in der Europäischen Menschenrechtserklärung festgeschrieben. Zusätzlich sollten wir uns jetzt noch überlegen, wie sie zu gewichten sind. Demokratie ist beispielsweise ein wichtiger Wert, aber es ist nicht ausgeschlossen, dass auch in einem anderen System alle anderen Werte eingehalten werden. Auch Toleranz und Nichtdiskriminierung sind wichtig. Allerdings kann die Einhaltung dieser Werte leicht dazu führen, dass man den anderen Menschen gegenüber ziemlich gleichgültig eingestellt ist. Erst wenn noch die Solidarität dazu kommt, werden sozusagen die „Nebemenschen“ zu richtigen „Mitmenschen“. Und erst dadurch kann sich ein lebendiges Gemeinschaftsbewusstsein – ein Wir-Gefühl – entwickeln. Aber trotz dieser Kritik ist es sicherlich eine große Errungenschaft, dass es im Verfassungsentwurf überhaupt eine solche Sammlung von Werten gibt, mit der sich die EU-Mitgliedstaaten und wohl auch alle Bürger identifizieren können.

4.3. Und doch wieder Unterschiede

Das waren die Werte, auf die sich die europäischen Politiker einigen konnten – sozusagen als Minimalkonsens. Mehr kann man eigentlich auch gar nicht erwarten, denn es gibt nun einmal nationale Unterschiede bei der Gewichtung von Werten. Nehmen wir doch das Beispiel, über das wir uns oben schon einmal Gedanken gemacht haben und das eines der typischsten überhaupt ist: die **Pünktlichkeit**.



Ich berichte euch da am besten mal aus meiner eigenen Erfahrung. Ich bin selbst ja deutsch und wie ich euch bereits erzählt habe, normalerweise ziemlich pünktlich. Im letzten Sommer war ich bei meiner deutschen Freundin Jana eingeladen. Die lebt allerdings schon seit sehr langer Zeit in Mailand und verhält sich im Alltag auch schon wie eine richtige Italienerin. Ich bin tagsüber durch

Mailand gelaufen, und weil sie noch viel zu tun hatte, haben wir uns erst für abends zum Kochen verabredet. Ich hatte mittags nur etwas Kleines gegessen in der Stadt, weil wir ja zusammen Abendessen wollten. Ich bin also so um sieben Uhr zu Hause gewesen und hatte einen ziemlichen Kohldampf. Jana kam um acht mit vollen Einkaufstüten herein und sagte: „Sei mir nicht böse, ich habe noch eine Freundin auf dem Markt getroffen.“ Dann gab’s erst mal einen Sekt und so langsam haben wir angefangen, das Essen vorzubereiten. Um halb zehn saßen wir dann endlich vor dampfender Pasta und dann war mein Ärger auch wieder verflogen. Gott sei Dank! Aber was man daran sehr gut sehen kann, ist, dass im Süden die Leute mit mehr Gelassenheit ihren Tag planen. Sie nehmen sich eben soviel Zeit für ihre Besorgungen, wie es braucht, ohne dass es in Stress ausartet. Und das ist etwas, wovon sich viele Deutsche auch eine Scheibe abschneiden könnten.

Noch besser zu erkennen sind die Unterschiede zwischen den Europäern sicherlich bei den Einstellungen und Verhaltensweisen. Bei dem Umgang mit der Familie lassen sich zum Beispiel solche Differenzen finden. So ist es in Italien meistens üblich, dass man erst von zu Hause auszieht, wenn man mit einem Lebenspartner zusammen zieht. Singlewohnungen sind dort sehr teuer. Bei uns kommt es ein bisschen darauf an, was man nach der Schule macht. Wenn man genug verdient, zieht man sicherlich aus, und wenn die Eltern es sich leisten können, studiert man auch weiter weg von zu Hause. In Dänemark hingegen ist es so, dass jeder Student einen ziemlich hohen Wohnzuschuss bekommt. Deshalb verlassen die dänischen Jugendlichen die Familie oft schon ziemlich früh. Das muss nicht darauf hindeuten, dass die Familie „den“ Dänen nichts wert

ist, sondern es zeigt nur, dass sie ganz anders damit umgehen als beispielsweise „die“ Italiener. Wenn wir weiter darüber nachdenken würden, was jedem von uns schon mal für innereuropäische Unterschiede begegnet sind, bekämen wir bestimmt eine lange Liste, die sich nach Norden, Süden, Westen und Osten ausdehnt.

Vielleicht ist es auch ganz aufschlussreich, einmal zu gucken, ob es denn klar erkennbare Unterschiede zwischen dem **europäischen Kulturkreis** und **anderen Kulturkreisen** gibt. Auch hier gilt wieder: Wenn wir Tendenzen beschreiben, die wir den einzelnen Kulturen zuschreiben, müssen wir immer im Kopf haben, dass es viele Ausnahmen gibt. Ich möchte auf ein Beispiel zurückgreifen, was wir oben schon einmal besprochen haben – die **Höflichkeit**. Wer von euch schon einmal in Amerika war, dem ist sicherlich auch aufgefallen, dass **Amerikaner** in der Öffentlichkeit zu Fremden sehr freundlich sind.



So kann es vorkommen, dass man in einem Geschäft mit den Worten begrüßt wird: „Good morning. How are you? My name is John and it would be a pleasure for me to help you.“ In den ersten McDonalds-Läden in Großbritannien wurde man so beispielsweise begrüßt. Das Konzept musste jedoch schon nach kurzer Zeit wieder umgestellt werden, weil die Briten sich lustig machten über die Verkäufer. Was also in Amerika als Höflichkeitsnorm gilt, kann man in Europa nicht anwenden. „Die“ Europäer empfinden es als zuviel des Guten.

Jetzt kann man sich natürlich fragen, ist das denn wirklich europäisch oder geht es einfach allen Menschen außer den US-Amerikanern so mit der Höflichkeit. – Das ist übrigens noch ein wichtiges Kriterium bei der Charakterisierung von Kulturen: Man sollte bei allem, was man typisch europäisch nennt, überprüfen, ob es nicht auch typisch für eine andere Kultur ist. Also fragen wir uns doch einmal, was es mit der Höflichkeit in asiatischen Ländern auf sich hat. Hier kann man sagen – Ausnahmen immer mit einbezogen, dass **Asiaten** es als besonders höflich ansehen, Leute, die in ihren Geschäften einkaufen, möglichst gar nicht zu behelligen, sozusagen also die Privatsphäre der Menschen besonders zu achten.

Hier haben wir vielleicht eine Stelle gefunden, an der wir ein eher europäisches Verhalten dem amerikanischen auf der einen Seite und dem asiatischen auf der anderen Seite entgegenstellen können. Es lohnt sich sicherlich darüber weiter nachzudenken. Es ist allerdings etwas schwer, wenn man versucht, ganze Kontinente als Einheiten zu betrachten.

4.4. Religion als Grundlage einer europäischen Identität?

Ein wichtiges Thema, das ich gerne noch ansprechen möchte, ist die **Religion**. Oft heißt es ja, dass Europa christlich geprägt sei. Und wir haben in unserem Teil über europäische Geschichte gesehen, dass zum Beispiel die Reformationen einen Einfluss auf das heutige Werteverständnis Europas hatten. Aber auch viele andere Dinge und Werte in unserem Alltag sind christlich geprägt. Dazu zählen der Sonntag als Feiertag und sowieso die meisten Feiertage. Aber auch viele kleine Dinge, die einem zuerst nicht auffallen, haben christliche Wurzeln. Wenn ihr den Spruch „Perlen vor die Säue werfen“ kennt, dann wisst ihr bestimmt trotzdem nicht, dass dieser Spruch von Jesus ist. Darüber hinaus kann man auch die meisten **Werte**, die im EU-Verfassungsentwurf stehen, aus dem christlichen Glauben herleiten. Die Gleichheit kann zum Beispiel aus dem Prinzip der Gleichheit aller Menschen vor Gott und die Solidarität aus dem Prinzip der Nächstenliebe hergeleitet werden. Allerdings heißt das nicht, dass diese Werte nicht auch aus anderen Dingen abgeleitet werden können. Oben haben wir die Werte vor allem aus der **Vernunft** und aus dem Prinzip, dass alle Menschen von **Natur** aus gleichwertig sind, abgeleitet. Genauso gut gibt es diese Werte aber auch in ganz anderen religiösen Traditionen. Die Solidarität kann zum Beispiel auch aus einer der fünf Säulen des **Islam**, dem zakat, abgeleitet werden. Der zakat ist eine für jeden Moslem verpflichtende Abgabe an arme Mitmenschen. Man kann also sehen, die oben besprochenen Werte sind keine ausschließlich christlichen Werte.

Wichtig ist auch zu sehen, dass es in Europa nicht nur christlichen Einfluss gab. Im Gegenteil gibt es ganz vielen Dingen, die Europäer irgendwann aus dem Orient übernommen haben. Zum Beispiel sind unsere Zahlen arabisch. Und auch heute kann keineswegs von einem abgeriegelten christlich-europäischen Raum die Rede sein, da es seit den 60'er Jahren eine nicht unerhebliche Zahl an Einwanderern gibt, die dem Islam oder anderen Religionen angehören. In Deutschland ist das ja besonders gut zu sehen, schließlich ist Berlin die drittgrößte „türkische“ Stadt nach Istanbul und Ankara.

All diese Dinge sind letztendlich Gründe dafür, dass es keinen Gottesbezug in der EU-Verfassung geben sollte. Europa ist ein christlich geprägter Kontinent, aber nicht der Kontinent der Christen. Man müsste sich also fragen, ob die islamische Tradition der Türkei tatsächlich ein ausreichender Grund ist, deren Beitritt in die EU abzulehnen.³

³ Im Dossier „Grenzerfahrungen“ findet ihr ab Seite 11 weitere Überlegungen zum Thema „Türkeibeitritt“

4.5. Wir und die Anderen



Was haben denn nun alle Europäer gemeinsam? Wenn man sich die rasante und nie erwartete Entwicklung der EU anguckt, dann kann man sagen, dass die Europäer vor allem durch die Idee „Europa“ verbunden sind. Und durch das gemeinsame Streben, uns in einer Europäischen Union zusammen zu schließen. Für diese Union konnte man gemeinsame, sehr elementare Werte finden. Einige Verhaltensweisen sind europäisch. Hier gibt es jedoch innerhalb Europas sowohl Gemeinsamkeiten als auch Unterschiede. Diese Mischung wird oft als „Einheit in der Vielfalt“ bezeichnet. Oder, wie ich es formuliert habe: „Eine gemischte Tüte europäische Werte und Identität/Kultur bitte!“.

Wir naschen alle aus der gleichen Tüte und es sind auch genug Bonbons für alle da. Aber jeder hat so seine Vorlieben und schnappt sich erst mal die Bonbons heraus, die er am liebsten mag. Besonders gut zu erkennen und vor allem zu fühlen ist die europäische Identität, also die Zugehörigkeit zur europäischen Kultur, immer im nichteuropäischen Ausland. Ich habe am Wochenende mit einer Freundin geredet, die Ungarin ist, zwei Jahre in den USA gelebt hat und nun schon seit zwei Jahren in Deutschland lebt. Ich habe sie gefragt, ob und wann sie sich schon einmal wirklich als Europäerin gefühlt hat. Sie hat geantwortet, dass sie sich voll und ganz als Europäerin fühlen würde, in zwei Situationen ist ihr das jedoch ganz besonders klar geworden.

Zuerst, als sie in den USA war. Sie hat die Gemeinschaft von Austauschstudenten, die aus den Ländern Europas kamen (hier ist weniger die EU gemeint) als mehr oder weniger geschlossene Gruppe empfunden. Das heißt nicht, dass dort die Europäer keinen Kontakt zu Amerikanern oder Asiaten gehabt haben, ganz im Gegenteil. Aber sie wurden von den Amerikanern als die Gruppe der Europäer angesehen und so haben sie sich auch selbst gefühlt, nicht als Deutsche, Ungarn oder Italiener. Das sagt uns, dass zumindest in der Ferne ein europäisches Wir-Gefühl auszumachen ist.

Wenn wir aber mal ehrlich sind, dann hat die Mehrheit der Europäer dieses Wir-Gefühl noch nicht. Außerdem ist es so, dass viele Menschen der Ansicht sind, dass es sich bei der EU um einen riesigen, überflüssigen Bürokratieapparat handelt. Sie sehen nicht, dass die EU und das Europäer-Sein eigentlich in ganz viele Lebensbereiche hineinwirkt. Ich habe mich neulich mal mit meinem Cousin und meiner Cousine über dieses Thema unterhalten (sie sind 15 und 17) und sie gefragt, ob sie sich als Europäer fühlen würden. Und was war deren Antwort? - „Nee, überhaupt nicht.“ Die eine fühlte sich mehr als Oberhausenerin und der andere am ehesten als Deutscher. Aber Europa, da hätten sie doch gar nichts mit zu tun.

5. Wo stehen wir, wo wollen wir hin?

Heißt das, dass es eigentlich doch gar keine europäische Identität gibt? Wenn sich kaum jemand als Europäer fühlt, ist diese Frage durchaus berechtigt. Hierzu habe ich mir mal eine Studie angeschaut, die „Youth and Identity“⁴ heißt und versucht hat herauszufinden, was Europa für Jugendliche bedeutet. Dazu wurden Jugendliche aus acht verschiedenen europäischen Städten gefragt, ob sie sich mit Europa verbunden fühlen. Dabei kam heraus, dass sich in zwei Ländern jeder zweite Jugendliche mit Europa verbunden fühlt und in fünf Ländern ist es nur ungefähr jeder Dritte. Auf die Frage: „Wie stark fühlst du dich selbst als Europäerin?“ antworteten in sechs Städten weit mehr als die Hälfte mit „stark“ oder „sehr stark“, in zwei Städten waren es ein Drittel. In der Gesamtbevölkerung und vor allem bei Jugendlichen, also den Zukunftsträgern Europas, spielt Europa also eine gewisse Rolle.

Die Studie hat auch versucht, herauszufinden, welche Faktoren das Verbundenheitsgefühl mit Europa beeinflussen. Dabei ist vor allem heraus gekommen, dass Schule und Bildung von zentraler Bedeutung für ein Gefühl von europäischer Identität sind. Wenn die wirkliche Herausbildung einer europäischen Identität, die in den Köpfen der Bevölkerung einen wirklichen Platz haben soll, gewollt ist, dann muss vor allem in die Bildung investiert werden, dann muss Europa und die EU ein fester Bestandteil des Lehrplans werden. Wichtig ist allerdings, dass nicht nur die europäischen Institutionen in Brüssel erklärt werden, sondern auch, dass sich mehr (junge)

4 Für mehr Infos guckt doch einfach unter: Quelle: Daniel Fuß, Studie über Jugend und Europäische Identität; http://www.fes-online-akademie.de/send_file.php/download/pdf/fuss_jugend.pdf, ag: 11. Mai 2006

Menschen Gedanken über ein gefühltes Europa machen und mehr Erfahrungen mit diesem sammeln. Ein besonders guter Weg dies zu tun sind zum Beispiel Schüleraustausche, die unter einem europäischen Gesichtspunkt stattfinden. Die Studie hat nämlich heraus gefunden, dass Jugendliche, die schon einmal Kontakt zu anderen europäischen Schülern hatten, sich ihrer europäischen Identität viel bewusster sind.

Das Gleiche gilt auch für Studenten. Für diese ist besonders das Erasmusaustauschprogramm interessant.⁵ Wer sich darüber schon einmal informiert hat, wird wissen, wie unkompliziert es ist, im europäischen Ausland zu studieren. Sogar einen Nebenjob kann man sich suchen. Das kann ich euch so genau sagen, weil meine Schwester gerade von einem Auslandssemester in Dänemark wieder gekommen ist. Sie hat erzählt, dass sie einfach mit ihrem Personalausweis und einer Bescheinigung der dortigen Uni zum Einwohnermeldeamt gegangen ist und dann eine Krankenversicherung, eine Steuernummer und einen offiziellen dänischen Wohnsitz bekommen hat. Das war wirklich verblüffend einfach und auf Englisch und ein bisschen Deutsch gar kein Problem.

Ein weiterer Zusammenhang, den die Studie herausbekommen hat, ist, dass besonders auch Fremdsprachenkenntnisse wie zum Beispiel Englisch, Französisch und Spanisch den Blick für Europa öffnen. Aber auch meine Dänischkenntnisse sind nicht zu unterschätzen, da die skandinavischen Sprachen Dänisch, Norwegisch⁶ und Schwedisch sich sehr ähnlich sind. So habe ich zum Beispiel neulich am Bahnhof einen Mann auf Englisch gefragt, woher er und seine Freunde kämen und er hat mir geantwortet: „We are Norwegians.“ Darauf hin habe ich ihm erzählt: „Jeg kann tale lidt dansk.“⁷ Worauf er fröhlich antwortete: „Nicht schlecht.“ Und da soll einer sagen, Europa würde einem im Alltag nicht begegnen.

Ich möchte zum Schluss noch auf eine andere Ebene zu sprechen kommen und fragen, was denn die Politiker tun könnten, um eine europäische Identität zu fördern. Zum einen wäre es sicherlich spannend, wenn Diskussionen über die EU nicht im stillen Kämmerchen, sondern in der Öffentlichkeit ablaufen würden. So kann ich mir gut vorstellen, dass offene Diskussionen über den Verfassungsentwurf oder vielleicht sogar eine öffentliche Abstimmung über deren Einführung den Leuten die Bedeutung der EU ein ganzes Stück näher gebracht hätten. Anknüpfend daran wäre es sehr wichtig, wenn die Staatsoberhäupter sich generell verantwortungsvoller für die europäische Sache zeigen würden. Damit meine ich vor allem, dass diese aufhören sollten, alles Schlechte der EU in die Schuhe zu schieben.

In der Politik und in den Medien müssten vielmehr die positiven Seiten der EU und deren Bedeutung im persönlichen Leben hervorgehoben werden. Im Moment ist eher das Gegenteil der

5 Nähere Infos zu Austauschprogrammen findet ihr im Dossier „Bildung“ ab Seite 16

6 Auch wenn Norwegen nicht in der EU ist, gehört es wohl klar zu Europa.

7 „Ich kann ein wenig Dänisch sprechen.“

Fall. Es gibt nämlich beispielsweise bis heute keine europäische Zeitung und in den meisten deutschen Zeitungen läuft das Thema Europa unter der Rubrik Internationales. Das vermittelt doch den Eindruck, dass Europa etwas Fernes ist, was uns nur indirekt etwas angeht. Aber daran lässt sich arbeiten. Denn die Zukunft gehört uns! Wir Jugendlichen haben die Kraft, etwas zu verändern und die Welt so zu gestalten, dass wir uns in ihr wohl fühlen! Um zu wissen, in welche Richtung es in Zukunft weitergehen soll, muss man zuerst wissen, wo man steht. Und um euch zu helfen, dies herauszufinden, darum war ich hier.

Ich gehe nun. Viel Spaß beim Weiterdenken!



Wenn ihr mehr wissen wollt.....

ZEI Discussion Paper http://www.zei.de/download/zei_dp/dp_c146_stiblar.pdf, ag: 11. Mai 2006

NZZ Artikel über FES (Unterrichtsmaterial) http://www.fes-online-akademie.de/send_file.php/download/pdf/artikelnzz.pdf, 11. Mai 06

Daniel Fuß, Studie über Jugend und Europäische Identität; http://www.fes-online-akademie.de/send_file.php/download/pdf/fuss_jugend.pdf, ag: 11. Mai 2006

ApuZ Sep 2004; Europäische Identität; <http://www.bpb.de/files/50A1N5.pdf>, ag: 11.05.06

Werte und Identität; European Union, Zukunft der EU, Cafe- Debatte, <http://www.euractiv.com/de/zukunft-eu/europaeische-identitaet-werte/article-155078>, 18.05.2006

Abgerufen auf: http://www.aksb.de/upload/dateien/europ_werte.pdf, am 09.Mai 2006)

Dieser Artikel wurde verfasst von Georg Düchs, FEECA-Europabüro (aksb/IAE);

er ist erschienen in: EuropeInfo (Hrsg. ComECE/OCIFE) 67, Januar 2005;

http://www.gott.net/uploads/pics/Handschlag-514_01.gif , (Händeschüttelbild)

<http://homepage.psy.utexas.edu/homepage/staff/Douglas/Will/images/50cent.jpg> (50Cent Bild)

<http://www.kapeller.at/hotel-schubladen.jpg> (Schubladenbild)

http://www.worth1000.com/entries/198000/198254EkMI_w.jpg (Bonbonsbild)

<http://www.archiv-verlag.at/inhalte/loseblatt/eisenbahn-edition/lokomotive.jpg> (Lokomotive)

<http://www.pohl-software.com/bilder/uhr.gif>, Uhrbild

http://static.flickr.com/29/51175988_74aec165e1_m.jpg, mcdonalds

http://www.geographie.uni-marburg.de/parser/parser.php?file=/deuframat/deutsch/1/1_2/schultz/kap_5.htm, Europäische Backwaren

http://www.geographie.uni-marburg.de/deuframat/images/1/1_2/schultz/pic38.jpg, Perfect European

<http://www.silke-kratschmer.de/gedanke.gif>, Gedankenblitz